

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

WIRTSCHAFT

Er schloss den Pakt

Theo Waigel wollte einen harten Euro - und erzwang als Finanzminister scharfe Stabilitätskriterien. Sein Nachfolger, sagt er, müsste viel radikaler sparen. Ein ZEIT-Gespräch /

Josef Joffe

Der europäische Stabilitätspakt ist richtig und wichtig. Falsch ist nur die momentane deutsche Finanzpolitik.

die zeit: Herr Waigel, als Finanzminister haben Sie den Stabilitätspakt erfunden und durchgesetzt. Jetzt nennt EU-Präsident Prodi dieses deutsche Kind "dumm". Was meint der Erzeuger dazu?

Theo Waigel: Das "dumm" fällt auf den zurück, der es sagt, denn Prodi hat als Ministerpräsident von Italien diesen Pakt mit beschlossen. Italien war der größte Profiteur des Euro und der Stabilität, weil Italien heute jedes Jahr um dreißig Milliarden Euro weniger Zinsen zahlt als früher.

zeit: Warum hat Deutschland damals unter Ihrer Führung auf dem Stabilitätspakt bestanden?

Waigel: Die Frage war: Was ist, wenn ein Land 1997 und 1998 alle Kriterien erfüllt, später aber die Regierung wechselt, das Parlament eine andere Mehrheit hat und dann der Versuch oder die Versuchung kommt, eine andere Politik zu betreiben? Genau das wollten wir vermeiden und haben mit dem Pakt das Defizit-Limit und den Haushaltsausgleich als Ziel formuliert.

zeit: Haben Sie jemals daran gedacht, dass derlei Disziplin auch einer deutschen Regierung auferlegt werden müsste?

Waigel: Eigentlich nicht. Dass Griechenland vor der deutschen Finanzpolitik geschützt werden müsse, habe ich mir 1994 und 1995 nicht vorstellen können. Allerdings: Für völlig ausgeschlossen habe ich es nicht gehalten, dass die Großen eine unheilige Allianz gegen die Kleinen eingehen könnten. Darum habe ich schon damals gesagt, der Stabilitätspakt sei der Schutz der Kleinen vor der Unvernunft der Großen. Die Kleinen haben eine exzellente Finanzpolitik betrieben. Acht Länder haben den Haushaltsausgleich bereits erreicht und gleichzeitig eine gute wirtschaftspolitische Bilanz vorgelegt. Konsolidierung steht also nicht im Widerspruch zu Wachstum und Beschäftigung. Und es gibt sogar Länder mit Überschuss. Genau das wollte der Pakt. Die Defizite liegen bei Deutschland, Frankreich und teilweise bei Italien.

zeit: Prodi hat den Pakt "dumm" genannt, weil er nicht flexibel sei. Was war die Prämisse hinter dem Wunsch, dass alle Euro-Länder die gleiche, zumindest eine sehr ähnliche Haushaltspolitik betreiben mussten? Wollte man wirklich auf jede Flexibilität verzichten?

Waigel: Es gibt sehr wohl Flexibilität. Die Länder, die in den Jahren 1998, 1999, 2000 - in guten Konjunkturjahren - kräftig konsolidierten, haben jetzt den Spielraum, um die automatischen Stabilisatoren wirken zu lassen. Wer null Staatsdefizit hat, kann in schlechten Zeiten einen Spielraum

von einem oder zwei Prozent nutzen. So gewährt der Pakt genug Raum für eine antizyklische Finanzpolitik - innerhalb der drei Prozent. Ein anderer Gedanke spielte auch mit: die demografische Entwicklung. Der alte Gedanke, wonach ein paar Prozent Defizit hinnehmbar seien, kann für die Zukunft nicht mehr gelten ...

zeit: ... weil?

Waigel: ... eine immer kleinere Zahl jüngerer Menschen das Bruttosozialprodukt erwirtschaftet und so eine immer größere Last beim Schuldendienst tragen muss.

zeit: Eines der Hauptargumente für den Pakt war: Wir brauchen ihn für die Stabilität des Euro. Jetzt aber wird der Pakt Stück um Stück durchlöchert. Auch die Stabilität des Euro?

Waigel: Nein. Der Euro hat im Äußeren eine gute Performance und sogar noch Potenzial. Entscheidend für seine Stabilität ist der Binnenwert, die Kaufkraft. Und bei einer Inflationsrate in Europa unter zwei Prozent, in Deutschland von einem Prozent, wird niemand behaupten können, der Euro sei weniger stabil als die D-Mark. Immerhin hat der Stabilitätspakt längst seine Wirkung entfaltet. Ohne Pakt und Euro würde heute niemand über ein Defizit in Portugal von 4,1 Prozent auch nur ein Wort verlieren. Und als die Deutschen über drei Prozent Staatsdefizit hatten, wie zum Beispiel 1982 unter

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

Helmut Schmidt, hat das kaum jemanden interessiert. Heute gibt es in ganz Europa eine breite Stabilitätsdiskussion.

zeit: Sagen Sie jetzt, dass eine inflationäre Haushaltspolitik den Außenwert des Euro nicht beschädigen wird?

Waigel: Ich sage, dass wir Ziele gesetzt haben, die wir einhalten müssen. Wer über die drei Prozent kommt, muss sich dem Verfahren stellen. Das ist für jedes Land ziemlich unangenehm. Wenn Deutschland im nächsten Jahr nicht ein neues Stabilitätsprogramm auf den Weg bringt, wird es unangenehm werden, bis hin zu möglichen Sanktionen. Und ich kann mir nicht vorstellen, dass sich ein Bundesfinanzminister, wie immer er auch heißen mag, dem aussetzen möchte.

zeit: Aber ist der Stabilitätspakt nicht nur ein Papiertiger? Wegen der Stimmenverhältnisse im Ecofin-Rat können die voraussichtlichen Sünder - Deutschland, Frankreich und Italien - zusammen mit Portugal Sanktionen doch verhindern?

Waigel: Der Wächter des Vertrages ist die Kommission. Bisher hat Pedro Solbes unnachgiebig den Vertrag angemahnt, das System in Gang gebracht, das Frühwarnungen aussendet. Er hat sich von niemandem unter Druck setzen lassen.

zeit: Kanzler Schröder hat doch selbst schon einmal durch massiven politischen Druck verhindert, dass wir einen blauen Brief bekommen.

Waigel: Nur hat er damit überhaupt nichts erreicht. Eher das Gegenteil: dass der Konsolidierungsdruck auf Deutschland noch stärker wurde. Und dass in ganz Europa das

Konsolidierungsbewusstsein kräftiger wurde als je zuvor.

zeit: Das war gestern. Jetzt präsentiert Rot-Grün eine Haushaltspolitik, die garantiert die Defizitgrenze von drei Prozent durchstoßen wird.

Waigel: Es war seit dem Frühjahr klar, dass die Regierung die Zahlen nicht zur Kenntnis nimmt oder, schlimmer, sie bewusst verschweigt. Das hängt mit dem Niedergang der Konjunktur zusammen, mit sinkenden Steuereinnahmen. Die Regierung hat darauf nicht reagiert, sondern nur versucht, sich über den Wahltag hinüberzuretten.

zeit: Die Logik des Stabilitätspaktes fordert von den Mitgliedern eine mehr oder weniger gleiche Haushaltspolitik. Aber warum muss die Defizitgrenze bei drei Prozent des Bruttoinlandsprodukts liegen? Warum nicht bei zwei oder sechs Prozent, solange der Gleichschritt gewahrt ist?

Waigel: Das ging nicht, weil die Ausgangslage der Länder unterschiedlich war. Die drei Prozent Staatsdefizit waren eine gewichtete Mischung dessen, was man Anfang der neunziger Jahre in Europa vorgefunden hat.

zeit: Aber entscheidend für den Zusammenhalt der Währungsunion ist doch, dass alle im Gleichschritt marschieren. Können wir uns jetzt nicht auf ein Marschtempo von vier Prozent einigen?

Waigel: Es werden nicht alle im Gleichschritt marschieren. Wir haben doch heute schon fünf Länder mit Haushaltsüberschuss. Entscheidend ist ein Negativziel, das nicht überschritten werden darf, weil sonst dieses oder jenes Land

zulasten der anderen Länder ungezügelter Schuldenpolitik betreiben kann, ohne mit höheren Zinsen bestraft zu werden. Insofern war es notwendig, diese Grenze zu definieren. Und jetzt heißt es: Pacta sunt servanda.

zeit: Das war damals. Aber könnten wir heute nicht sagen, die Konjunktur ist schlecht, genehmigen wir uns vier Prozent?

Waigel: Das sollten wir nicht tun, weil der nachfolgende Vertrauensverlust uns auf den Märkten nicht gut bekäme.

zeit: Was würde eigentlich passieren, wenn wir den Pakt kippten?

Waigel: Das hätte eine verheerende Auswirkung auf die Finanz- und Devisenmärkte. Ganz abgesehen von der Reaktion der EZB.

zeit: War Waigels Weg nicht grundsätzlich falsch? Es hat noch nie eine erfolgreiche gemeinsame Währung ohne einen gemeinsamen Staat gegeben. Hätten wir nicht diesen zuerst schaffen müssen und danach die Gemeinschaftswährung?

Waigel: Nein. Wo ist denn der Euro schwach? Trotz der Fehler, die Einzelne machen, ist er weder im Binnen- noch im Außenwert schwach.

zeit: Damit sagen Sie, es sei egal, ob sich die Staaten an den Pakt halten oder nicht.

Waigel: Noch ist das Vertrauen da. Vertrauen geht so schnell nicht verloren, zumal nicht in die EZB und die europäischen Institutionen. Ohne Pakt würde man kaum über ein deutsches Defizit auch von vier oder fünf Prozent diskutieren. Weil

Quelle: Die Zeit

Provided by GENIOS

wir aber heute ein institutionalisiertes europäisches Stabilitätsbewusstsein haben, kommt es zu dieser heilsamen Diskussion, die an Deutschland nicht spurlos vorübergehen wird. Insofern ist der Stabilitätspakt richtig und wichtig. Falsch ist nur die momentane deutsche Finanzpolitik.

zeit: Sie sagen doch selbst gerade: Ohne den Pakt könnten die Deutschen heute ein Defizit von vier, fünf Prozent fahren - und keinen würde es stören.

Waigel: Aber dennoch mit verheerenden Wirkungen für die D-Mark und die Geldwertstabilität im Inneren, wie wir es noch Mitte und Ende der siebziger Jahre erlebt haben.

zeit: Rot-Grün hat in diesen Tagen Sparminister Eichel gestutzt. Diese Rolle zu spielen fällt ihm immer schwerer. Was würden Sie an seiner Stelle tun?

Waigel: Zwei Dinge: Reduzierung auf der Ausgabenseite und nicht nur Erhöhung auf der Einnahmenseite. Das bedeutet Eingriffe in alle Leistungsgesetze, um dort das Sparpotenzial auszuschöpfen, statt des Versuches, den Haushaltsausgleich mit Steuererhöhungen schaffen.

zeit: Sie würden staatliche Leistungen kürzen?

Waigel: Alle Leistungen, die den konsumptiven Bereich betreffen, müssten gekürzt werden. Zweitens müsste der Arbeitsmarkt flexibler

gestaltet werden; die Hartz-Pläne reichen nicht. Drittens müsste schnellstens eine Steuerreform her, welche die Benachteiligung des Mittelstandes aufhebt.

zeit: Ein Finanzminister Waigel würde heute, bei fast zehn Prozent Arbeitslosigkeit, keine keynesianische Defizitpolitik betreiben?

Waigel: Die Zeit des Keynesianismus ist vorbei. Andere Länder wie Spanien und Finnland zeigen uns, dass man mit Konsolidierung Wachstum, Stabilität und mehr Arbeitsplätze erreichen kann.

Das Gespräch führte Josef Joffe